

Nachtrag zur KURFÜRSTENBIBEL

# Ruß, Brosamen, Kerzenwachs

GEDANKEN VON JÖRG BÜCHELIN, PFARRER

**B**esprechung bei Pfarrer Klug. Auf einem Tisch schaut aus braunem Packpapier ein alter Foliant heraus.

„Oh, ein altes Buch!?“ – „Ja,“ sagt Pfarrer Klug, „es ist aus unserem Archiv und wir wollen es der evangelischen Gemeinde zum hundertjährigen Jubiläum schenken.“

Wär' das was?“

Und ob das etwas wäre!

Ein erster Blick zeigt mir: Es ist eine Lutherbibel, 1720 in Nürnberg gedruckt, eine sogenannte KURFÜRSTENBIBEL.

Unter dem mit Leder bezogenen Holzdeckel sehe ich noch das relativ gut erhaltene Deckblatt.

Und dann am 16. Juni die feierliche Übergabe beim Empfang der Stadt im Bürgersaal. In einem großen Weidenkorb lag das wertvolle Geschenk jetzt, in einem Korb mit zwei Henkeln, die darauf hinweisen sollten, daß die beiden Gemeinden gemeinsam tun sollen, was sie gemeinsam tun können – auch so, wie es in der Bibel an einer Stelle heißt: EINER TRAGE DES ANDEREN LAST, SO WERDET IHR DAS GESETZ CHRISTI ERFÜLLEN.

Eine Kurfürstenbibel, was ist das? Dazu ein kleiner Exkurs in die Geschichte.

Der Dreißigjährige Krieg (1618 – 1648) brachte katholischen und evangelischen Christen viel Elend und schmerzliche Verluste – nicht nur an Menschen – auch an Kulturgütern und religiöser Literatur. Dabei fielen unzählige Bibeln Plünderungen und Brandschatzungen zum Opfer.

Herzog Ernst von Sachsen-Weimar mit dem Zunamen „der Fromme“ (1601–1675) beschloß noch während des Krieges, eine Volksbibel drucken zu lassen. Er war der Meinung, daß die Menschen in dem sehnlich erhofften Frieden nichts so dringend brauchen würden wie das Wort Gottes. (Ernst war übrigens der ältere

Bruder von BERNHARD VON WEIMAR (1604 – 1639), der 1638 Breisach eroberte und wenige Monate später in Neuenburg starb; seine Gebeine waren dann einige Jahre hier im Münster beigesetzt.) Ernst der Fromme berief zunächst eine dreißigköpfige Theologenkommission, die den Luthertext durcharbeiten und – wenn nötig – der aktuellen Sprache angleichen sollte. Eine preisgünstige Druckerei fand er in Nürnberg. Andreas Endter, der auch Papiermühlen besaß, bekam 1641 den Auftrag, bzw. das Druckprivileg. Das Werk erschien in großem Folioformat und kostete 6 Taler. Das war in den schweren Zeiten nach dem verheerenden Krieg immer noch viel Geld. Trotzdem war das die bis dahin preisgünstigste Vollbibel; sie wurde ein großer Erfolg auf dem Büchermarkt. Im Endter Verlag sind dann bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts hinein noch zwei weitere Ausgaben dieser Bibel in jeweils mehreren Auflagen erschienen. Unsere Breisacher Kurfürstenbibel gehört in die Reihe der 2. Ausgabe. Ihren Namen hat sie daher, daß seitengroße Kupferstichportraits mit Lebensläufen der drei sächsischen Kurfürsten seit Friedrich dem Weisen (1486 – 1525) und acht weiterer sächsischer Herzöge eingebunden sind. Auf dem letzten Kupferstich (aus dem Jahre 1640) ist Bernhard von Weimar vor der Kulisse Breisachs zu sehen (siehe Bild auf der nächsten Seite). In unserer Kurfürstenbibel fehlen diese Kupferstiche. Vielleicht sind sie bei einer der mindestens zwei Restaurierungen, die das Buch in der Vergangenheit erlebt hat, herausgenommen worden. Vielleicht waren auch nicht alle Exemplare mit den Fürstenbildern verziert. Die Bibel ist aber mit 144 feinen Holzschnitten illustriert, die mehrere Holzschnitzer nach Zeichnungen des Nürnberger Künstlers JOHANN SANDRAT (1655 – 1698) kunstvoll fertigten. Es ist die letzte Holz-

schnittbibel überhaupt. Nach ihrem Erscheinen löste der Kupferstich den Holzschnitt endgültig ab.

Die schönen Bilder von Sandrat, die – wenn auch unauffällig – schon den Geist der Aufklärung in sich tragen, halten sich eng an den Bibeltext. Wir haben also eine Bilderbibel vor uns.

1996 hat unsere strapazierte Bibel eine weitere Restaurierung überstanden, die in monatelanger Eigenarbeit durchgeführt wurde. Die Holzdeckel wurden gerichtet und mit Messingbeschlägen versehen; sie konnten dank einer zusätzlichen Spende der katholischen Gemeinde gekauft werden. Auch der Buchrücken wurde erneuert. Das Neue Testament, das am meisten zerlesen war, wurde ganz herausgenommen und nach der Ausbesserung der einzelnen Blätter neu eingnäht. Überhaupt mußte fast jedes Blatt mit Japanpapier irgendwo geklebt oder verstärkt werden. Manche Blätter waren vom vielen Umblättern richtig abgegriffen. In dieser Bibel – es wird eine Familienbibel gewesen sein – muß fleißig gelesen worden sein. Es gibt kaum eine Seite ohne Lesespuren wie Kerzenwaxtropfen und Rußstreifen. Wieviele Menschen werden wohl im Laufe der letzten 277 Jahre in diesem ehrwürdigen Buch Trost gesucht und gefunden haben, oder Lebensweisung und Entscheidungshilfe oder einfach Information?

**E**ine so zerlesene Bibel wie diese zeigt deutlich, wozu die Bibel überhaupt da ist: Nicht um unberührt irgendwo in einem Schrank zu stehen, sondern um gelesen und wieder gelesen zu werden. Wir nennen dieses Buch Wort Gottes, weil Menschen seit alters daraus die Stimme Gottes vernommen haben. Das kann jeder selber erfahren, aber dazu muß man lesen – mit Ausdauer, denn biblische Texte sind nicht immer leicht zu verstehen. Darum ist es gut, auch gemeinsam

mit anderen die Bibel zu lesen. Gemeinsam hört man besser und mehr.

Wem unsere Kurfürstenbibel einmal gehört hat, ist nicht mehr auszumachen. Auf einen beredten Hinweis sind wir bei der sorgfältigen Reinigung aber gestoßen: Zwischen den Blättern waren Mengen von getrockneten Brosamen zu finden. Es ist also während des Essens gelesen - vielleicht vorgelesen worden. Sie haben gegessen und gelesen oder gehört, sie haben den Leib gespeist und zu gleicher Zeit auch die Seele. Sie werden gut verstanden haben, was Jesus meinte, als er sagte: „DER MENSCH LEBT NICHT VOM BROT ALLEIN, SONDERN VON JEDEM WORT, DAS AUS DEM MUND GOTTES GEHT“ (MATTH 4,4), und: „ICH BIN DAS BROT DES LEBENS. WER ZU MIR KOMMT, DEN WIRD NICHT HUNGERN, UND WER AN MICH GLAUBT, DEN WIRD NIMMERMEHR DÜRSTEN“ (JOH 6,35).

Inzwischen hat die alte Bibel wieder eine liturgische Funktion. Sie liegt am Sonntag in der Kirche, das Evangelium des Sonntags oder die Epistel oder der Predigttext ist aufgeschlagen.

Und vor allem: Diese Bibel ist ein dauernes Zeichen der Verbundenheit von katholischer und evangelischer Gemeinde hier, von evangelischen und katholischen Christen. □

## Frühe Orgeln im Breisacher Münster

Die früheste Nachricht von einer Orgel im Breisacher Münster datierte bisher – so GEBHARD KLEIN in Band I der Schriftenreihe des Münsterbauvereins – vom Jahre 1598, als der Breisacher Orgelbauer Werner Mauderer eine neue Orgel aufstellte.

Stadtarchivar UWE FAHRER entdeckte nun in alten Rechnungsunterlagen, die im Städtischen Archiv verwahrt werden, noch frühere Belege für die Existenz einer Orgel im Münster St. Stephan.



**1533:** Im „Sanct Stephans Zinß Rodel“ von 1533 wird ein Organist *Johannes* erwähnt, der einen Jahreszins von seinem Haus „Zum stolzen Boltz“ zahlen mußte. Im „Sanct Steffans Zynß-Regyster“ von 1546 begegnet uns auf den Blättern 2 und 3 ein Organist *Jacob*, wiederum Besitzer des Hauses „Zum stolzen Boltz“. „Bolz“ ist eine untergegangene Bezeichnung für den Kater.

**1558** lesen wir den Eintrag (Textauszug rechts):

„Herren Hieronimo dem Organisten zu besoldigung von der gel von hilarii dess 57. Jars bitz hilarii diss 58. Jars 25 lb.“, d.h. der Organist Hieronimus erhielt aus der Stadtkasse als Jahresbesoldung für das Orgelspiel von St. Hilarius (13. Januar) 1557 bis 1558 insgesamt 25 Pfund; das entsprach in etwa einem Gegenwert von 2 Pferden oder 120 kg Butter. Zum Vergleich: Der Städtische Baumeister bezog etwa 120 bis 144 Pfund, verdiente also das Fünffache des Organisten.

*Hieronimus Hieronimus dem Orga-  
nisten zu besoldigung von  
der Orgel von hilarii dess  
57. Jars bitz hilarii diss  
58. Jars 25 lb.* ————— *vers th*